

## Predigt von Elke Stamm am 26. Februar 2012 Predigtreihe zum Vaterunser Teil 1

Liebe Gemeinde,

wann haben Sie zuletzt das Vaterunser gebetet?

Im Gottesdienst? Bei einer Beerdigung? Am Krankenbett? Bei einer Taufe oder bei einer Trauung? Mit Ihren Kindern? Oder für sich allein am Morgen oder am Abend zuhause? Im Konfirkurs oder in der Schule?

Jeder kennt es, jeder kann es.

Das Vaterunser – das sind Worte, die uns begleiten „von der Wiege bis zu Bahre“. An den Wendepunkten unsers Lebens, in Krisen – und in Hochzeiten.

Im Altenheim erlebe ich bei den Gottesdiensten immer wieder, dass Menschen, die fern dieser Welt scheinen und scheinbar nicht mehr vernünftig kommunizieren können, beim Vaterunser plötzlich unbewusst mitsprechen. Die Worte des Vaterunsers kommen ihnen ganz leicht über die Lippen. Sie vergessen vieles – das Vaterunser vergessen viele nie. Und andere, die müde sind vom Leben und im Gottesdienst oft mit geschlossenen Augen da sitzen und scheinbar nichts mitbekommen, sind beim Beten des Vaterunsers plötzlich ganz da.

Das Vaterunser, – das sind Worte, die uns verbinden. Ein unzerstörbares Gut des Glaubens. Das Gebet, das die Welt umspannt und die Konfessionsgrenzen überwindet. Seit 2000 Jahren.

Das Vaterunser war in den Anfängen des Glaubens der grundlegende Text. Es geht auf eine Rede Jesu zurück.

Es wird im Neuen Testament in zwei verschiedenen Fassungen überliefert.

Wir kennen und beten die Fassung des Matthäus. Dort steht sie im Rahmen der Bergpredigt Jesu. Die wahrscheinlich ältere findet sich bei Lukas, im 11. Kapitel:  
*Und es begab sich, dass er an einem Ort war und betete.*

*Als er aufgehört hatte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte.*

*Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht:*

*Vater!*

*Dein Name werde geheiligt.*

*Dein Reich komme.*

*Unser tägliches Brot gib uns Tag für Tag*

*Und vergib uns unsere Sünden;*

*Denn auch wie vergeben allen, die an uns schuldig werden.*

*Und führe uns nicht in Versuchung.*

Abba – Vater!

Zu dieser vertraulichen Anrede Gottes lädt Jesus seine Jünger ein.

Ihr dürft ihn Vater nennen – so wie ich.

So steht in diesem Gebet der einzelne Mensch vor Gott und darf vertraulich mit ihm reden und seine Nähe erwarten.

Bei Matthäus ist diese einfache Anrede „Vater“ erweitert: Unser Vater im Himmel!

**Unser Vater!**

Diese Formulierung deutet auf schon den liturgischen Gebrauch des Gebets hin.

Das Vaterunser wurde in den ersten Gemeinden gemeinsam gebetet.

Von Anfang an, seit 2000 Jahren ist das Vaterunser ein Gebet, das uns Christen als Gemeinde verbindet.

Im Beten des Vaterunsers geschieht deshalb nicht nur die Beziehung zu Gott sondern auch die Gemeinschaft der Glaubenden.

Vielleicht haben Sie das manchmal spüren können – wenn wir im Gottesdienst gemeinsam beten und die einzelnen Stimmen vom Chor der Gemeinde getragen werden. Haben Sie das auch schon mal so spüren können?

Besonders intensiv empfinde ich die tragende Gemeinschaft im Vaterunser-Beten oft bei Beerdigungen. Wenn ganz zum Schluss am Grab die Trauernden miteinander das Vaterunser beten. Und die, die vor Trauer und Schmerz kaum sprechen können, werden getragen von denen, die mitleiden und mit beten.

Liebe Gemeinde,

ist es nicht etwas Bewegendes, wenn wir uns bewusst machen, dass unser Gebet uns mit den Christen auf der ganzen Welt seit 2000 Jahren verbindet?

Doch nicht jeder kann so empfinden. Ich weiß, dass viele Menschen Probleme mit dem Vaterunser haben.

Sie stoßen sich an einzelnen Formulierungen. Oder sie stoßen sich daran, dass ihre persönliche Beziehung zu Gott in ein allgemeines Gebet eingezwängt wird. Diese Menschen empfinden sich gerade beim Beten des Vaterunsers nicht als Teil der Gemeinschaft – womöglich sogar als ausgeschlossen aus dieser Gemeinschaft.

Auch in meinem Leben ab es Zeiten, wo ich das Vaterunser kaum mit beten konnte.

Als Jugendliche habe ich mich gewehrt gegen den Vater-Gott, zu dem ich beten sollte. In meiner damaligen Lebensphase war das verständlich. Als junges Mädchen habe ich – wie viele junge Menschen – gegen meinen Vater aufbegehrt. Zu Gott wollte ich eine andere Beziehung haben.

Viele Theologinnen empfanden damals und heute ähnlich. Feministische Theologinnen wollen gerne den Vater mit Mutter ersetzen oder Eltern daraus machen.

Warum?

Weil sie mit Vater Negatives assoziieren: Männliche Macht und Gewalt, Unterdrückung der Mütter und Töchter, Strafe, Distanz.

Liebe Gemeinde, nicht jede verbindet mit der Anrede *Vater* solch negative Gefühle.

Doch was hier im Extremen geschildert wird, erfährt doch jeder und jede von uns: Was die Anrede „Vater“ in uns auslöst, hängt stark davon ab, welches Vaterbild uns prägt. Das führt zu unserem, zu Ihrem eigenen Vater oder zu Ihnen als Väter.

Ich will Ihnen ein anderes Beispiel nennen:

(in: Münchner Vaterunser, herausgegeben von Bischof Marx und unserem ehemaligen Landesbischof Johannes Friedrich) . . .

Der Abt Odilo Lechner schreibt darin über den ersten Satz des Vaterunsers:

*„Was verbinden wir mit dem Wort Vater?“*

*Das ist zunächst die Herkunft. Ich nenne München meine Vaterstadt und bin mir bewusst, wie viel ich der Tradition dieser Stadt verdanke.*

*Ich denke an die Fürsorge meines Vaters und meiner Mutter, aber auch an die Aufgabe, sich anderen väterlich zuzuwenden, wie es mir etwa die Benediktusregel vorschreibt.*

*Aber wir wissen auch um die dunklen Seiten unserer Herkunft und unserer Geschichte.*

*Und viele Menschen tragen schlimme Erinnerungen an die väterliche Gewalt mit sich, verbunden mit Schrecken und Angst.*

*Viele bedauern, dass das Mütterliche in diesem Wort ganz fehlt.*

*Darum ist der Vateranrede die Bezeichnung „im Himmel“ angefügt.*

*Die ganz andere Welt Gottes kennt keine Verdunkelung und Einseitigkeit der Vaterschaft.*

*Im Ursprung der Vaterschaft ist grenzenlose Liebe.*

*Darum möchte Jesus, dass wir niemand auf Erden im eigentlichen Sinn Vater nennen.*

*Aber haben wir nicht ganz verschiedene Vorstellungen von Gott?*

*Er wird unser Vater genannt, nicht weil wir in unserer Vorstellungen von ihm übereinstimmen, sondern weil er uns alle voller Liebe anschaut.*

*So kann keiner sich einen Gott für sich machen, sondern Er hat uns zu seinen Töchtern und Söhnen gemacht.“*

Liebe Gemeinde,

wir sind Gottes Kinder, weil Gott unser Vater sein will.

Jesus nimmt uns in seine zärtliche Beziehung zum Vater mit hinein.

Diesem Vater dürfen wir immer vertrauen.

Gott ist uns väterlich zugewandt und bleibt es, immer. Wie ein Vater, der sein Kind niemals im Stich lässt und auch dann zu seinem Kind hält, wenn es sich von ihm entfernt, wenn es ihn verlässt, wenn es Unrecht tut und Schuld auf sich lädt. Die Liebe des Vaters hört niemals auf.

Jesus malt uns das Bild dieses Vaters in einer besonders berührenden Geschichte vor Augen: Im Gleichnis vom verlorenen Sohn – oder besser: Vom barmherzigen Vater.

→ Erzählen

Martin Buber erzählt uns auch eine Geschichte vom Vater:

*Wenn ein Vater seinem kleinen Sohn will gehen lehren, stellt er ihn erst vor sich hin und hält die eigenen Hände zu beiden Seiten ihm nah, dass er nicht falle, und so geht der Knabe zwischen den Vaterhänden auf den Vater zu. Sowie er aber zum Vater herankommt, rückt der um ein wenig ab und hält die Hände weiter auseinander, und so fort, dass das Kind gehen lerne.*

Und noch eine Geschichte von Gott, dem Vater will ich Ihnen erzählen. Margot von Renesse, eine ehemalige Richterin berichtet davon:

*„Mein Ältester, damals fünf Jahre alt, wurde einmal von seinem Vater wegen einer Missetat aus unseren Augen fort – und in sein Zimmer geschickt. Als ich ihn wenig später aus seiner Verbannung erlösen wollte, verweigerte er sich und stieß hervor: „Ich rede nicht mit dir; ich rede jetzt mit dem Gott – denn der weiß, dass kleine Jungens auch mal unartig sind!“ (...) Da beschwerte sich ein Winzling über seinen Vater, und zwar bei einer Autorität, die für ihn mächtiger und zugleich verständnisvoller war als die in seinem Leben so mächtigen Eltern. So klein wie er war, wurde er dadurch in die Lage versetzt, das Urteil seiner Eltern zu relativieren, sich von ihm zu distanzieren und frei zu machen für eine eigene kritische Meinung. Welch ein Gewinn an Souveränität für jemanden, der einen „Vater im Himmel“ hat.“*

Liebe Gemeinde,

Gott, unser Vater im Himmel läuft uns entgegen. Mit offenen Armen. Er birgt uns, wenn wir Angst haben. Er tröstet uns, wenn wir traurig sind. Er führt uns, wenn wir nicht weiter wissen. Er ermahnt uns, wenn wir es nötig haben. Er setzt sich mit uns auseinander. Er verzeiht uns, was immer wir tun.

Er ist da in den dunkelsten Stunden unseres Lebens. Auch im Leiden und in der Angst. Das darf uns in dieser Passionszeit wieder neu bewusst werden.

Jesus betet im Garten Gethsemane voller Angst: *Abba, mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst!*

Und als er am Kreuz hängt, da spricht der sterbende Jesus die letzten Worte: *Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.*

Und Gott, sein Vater ist da.

Unser Vater im Himmel bleibt auch im Leiden und Sterben bei uns.

Unser Vater im Himmel. Der Gott der unser Vater sein will und sich doch auch der Festlegung auf ein bestimmtes Vaterbild entzieht. Der nahe Gott und der ferne Gott.

Der Theologe Gerhard Ebeling schreibt:

*Nicht wo der Himmel ist, ist Gott, sondern wo Gott ist, ist der Himmel. Fasse es, wer es fassen kann! (...) „Unser Vater, der du bist in den Himmeln“ heißt gerade: „Unser Vater, der du bist hier auf Erden!“ Denn dass Gott nahe ist, will nicht nach Raummaß gemessen werden. Gott ist uns so nahe, dass er uns näher ist als wir uns selbst.*

*Dass Gott nahe ist, will auch nicht nach Zeitmaß gemessen werden.*

*Gott ist uns so nahe, dass er uns ständig voraus ist und uns erwartet und als unsere Zukunft uns angeht.*

Liebe Gemeinde, damit sind wir bei der ersten Bitte des Vaterunsers: „Geheiligt werde dein Name!“

Gott geht uns an. Gott ist unsere Gegenwart und Zukunft. Nicht nur wenn wir beten, sondern in jedem Augenblick unseres Lebens.

Luther erklärt im kleinen Katechismus:

*Geheiligt werde dein Name.*

*Was ist das?*

*Gottes Name ist zwar an sich selbst heilig; aber wir bitten in diesem Gebet, dass er auch bei uns heilig werde.*

*Wie geschieht das?*

*Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird und wir auch heilig, als die Kinder Gottes, danach leben. Dazu hilf uns, lieber Vater im Himmel!*

Anders und in unserer Sprache gesagt:

Wie wir reden und handeln, lieben, verlässlich sind, miteinander umgehen, singen, arbeiten, unsere Freizeit gestalten ...

All das sollen / dürfen wir im Gottes Namen tun.

Unser Leben steht im Zeichen des Namens von dem wir leben.

Der Name Gottes ist die Orientierung christlichen Lebens.

Heilig ist nicht eine Gegenwelt, keine Gegensatz zum Profanen, zum Leben in der Welt, sondern heilig ist das Leben, das wir leben vor Gott. Heilig ist unser Leben, geheiligt ist unser Leben, wenn wir Gottes Gegenwart unter uns spüren. Wenn wir daran glauben und erfahren, dass nichts ist ohne Gott und alles mit ihm.

Wer meint, das könne er nicht, der sei noch einmal auf Luthers Katechismus verwiesen.

Da heißt es: „Dazu hilf uns, lieber Vater im Himmel“

Wenn wir beten „Geheiligt werde dein Name“ – bitten wir um Gottes Hilfe dabei. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott uns wie ein Vater lehrt, nach seinem Willen zu leben. Er nimmt uns bei der Hand und führt uns ins Leben als geheiligte Kinder Gottes.

Amen.